

# Einführungsrede anlässlich der Ausstellungseröffnung der Galerie 149 in der Bremischen Vertretung, Berlin am 04. September 2019

von Dorothee Starke

Guten Abend meine sehr geehrten Damen und Herren,

vor einigen Wochen war Bremerhaven einmal wieder in den überregionalen Schlagzeilen. Nein - leider nicht mit einer positiven Meldung, obwohl es derer genug gäbe, sondern mit der Meldung dass Bremerhaven laut einer neuen Studie des Kölner Instituts der deutschen Wirtschaft, zu den gefährdeten Regionen gehört. Leider lässt die Studie außer Acht, welche Entwicklung Bremerhaven bereits hinter sich hat und dass Bremerhaven eine Stadt in ständiger Bewegung ist.

Bremerhavens Entwicklung war nie statisch. Die Stadt der Auswanderung, der Fischerei, des Schiffbaus, der Offshore Windindustrie, Klimastadt – Bremerhaven ist eine Stadt der Umbrüche. Wohl nur wenige Großstädte in der Bundesrepublik haben so viele tiefgreifende Krisen ihrer entscheidenden Wirtschaftsfelder erlebt wie Bremerhaven. Mehrfach in der Geschichte war es notwendig, die Stadt gewissermaßen neu zu erfinden – gerade aktuell wieder mit dem Wegbrechen des Hoffnungsträgers Windenergie. Erst vor einigen Tagen wurde das Aus der letzten Firma, „Senvion“, Hersteller von Windturbinen, verkündet.

In diesen Wandlungsprozessen hat Bremerhaven mit kulturellen Angeboten stets viel bewegt. Aus heutiger Sicht erscheint es dabei so, als haben die Politik und die Verwaltung, das Land und die Bremerhavener vieles richtig gemacht und mit dem Ausbau von Kultur- und Forschungseinrichtungen auf die wegbrechenden Wirtschaftsfelder reagiert. Ein Weg, auch das muss man ehrlicherweise sagen, der aufgrund der engen finanziellen Möglichkeiten schnell an seine Grenzen stößt. Dennoch - Bremerhaven verfügt über eine Wissenschaftslandschaft, die an Dichte und Profilschärfe einmalig ist in Deutschland. Mit der wachsenden Hochschule, dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung, dem Fraunhofer Institut, dem Thünen-Institut für Seefischerei und Fischereiökologie ist es gelungen erstklassige Institute in die Seestadt zu ziehen, die 100% zum Image der Stadt passen, ja dieses befördern - und außerdem hochwertige Arbeitsplätze bieten.

Die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Kultur bilden das Forschungs- und Nationalmuseum Deutsches Schifffahrtsmuseum, das Science Center Klimahaus sowie das Deutsche Auswandererhaus, das 2007 zum besten Museum Europas ausgezeichnet wurde.

Auch die Freie Kulturelle Szene Bremerhavens hat besonders in den letzten Jahren Fahrt aufgenommen und ist längst als Motor der Stadtentwicklung anerkannt.

Als eine der traditionsreichsten Einrichtungen, die aus hohem bürgerlichen Engagement entstanden ist, ist hier die **Galerie 149** zu nennen. Von Anfang an auf Ehrenamt gegründet wird die Galerie 149 aktuell von einem Vorstandstrio aus Annemarie Arndt, Bärbel Rickleffs-Bahr und Inge Schumacher geführt. Ich freue mich sehr, dass die engagierte Arbeit durch diese Ausstellung in der Bremischen Bürgerschaft eine zusätzliche, verdiente Anerkennung erhält und bedanke mich auch im Namen des Kulturamts sehr für die Einladung. Zur Geschichte der Galerie 149 hören wir später von Frau Arndt mehr.

Die Galerie 149 steht für mich exemplarisch für 3 Themen, die in Bremerhaven und insbesondere in der Kulturszene große Bedeutung haben:

1. Überregionale Reputation,
2. Teamarbeit,
3. Kulturentwicklung als Motor des Strukturwandels

## **1. Überregionale Reputation**

Die Galerie 149 hat ihren Künstlerinnen und Künstlern nicht viel zu bieten. Die Künstler müssen für den Transport selber sorgen, bekommen kein Honorar, müssen sich im Gegenteil mit einer kleinen Aufwandsentschädigung an den Kosten beteiligen.

Und doch: die Galerie hat sehr viel zu bieten – vielleicht das wichtigste überhaupt:

Neben den Räumlichkeiten mit großer Ausstrahlung, die viele Möglichkeiten zur Bespielung bieten, ist die persönliche Unterstützung und Betreuung des Teams vor Ort grandios. Da die Macherinnen der Galerie selber Künstlerinnen sind, wissen Sie, was die Kolleginnen brauchen, wie sie sich fühlen und könne nicht nur rein praktisch, sondern auch emotional unterstützen. Wer in der Galerie 149 ausstellt, kann sich sicher sein, nicht allein gelassen zu werden.

Die Ausstellungseröffnungen sind immer voll – so voll, dass man in der Regel ein zweites Mal kommen muss, um die Werke wirklich sehen zu können. Die Wahrnehmung in der Stadt ist hoch. Und – und das ist möglicherweise das entscheidendste – die Galerie hat es in den fast 30 Jahren ihres Bestehens geschafft, sich in der überregionalen Szene einen so guten Ruf zu erarbeiten, dass die Aufführung in der Liste der Ausstellungsorte für den jeweiligen Künstler einen hohen Wert darstellt. Das muss man erstmal schaffen und dazu gratuliere ich den Galeristinnen ausdrücklich.

Bremerhaven ist eine Kunst-Stadt. Überregionale Reputation hat an erster Stelle natürlich das Kabinett für Aktuelle Kunst, in dem bereits in den frühen 60er Jahren Künstler ausstellten, die damals noch keinen Weltruhm hatten: Gerhard Richter, Sigmar Polke, Hanne Darboven, Lawrence Werner, Blinky Palermo um nun einige zu nennen. Das Kabinett gilt als Ikone der Kunstgeschichte und ist in einer originalgetreuen Nachbildung in die Dauerausstellung des Museums für Moderne Kunst in Frankfurt übernommen. Das Kunstmuseum Bremerhaven wurde in der ZEIT als schönstes Kunstmuseum in Deutschland eingestuft.

Aber auch die anderen Sparten können erstaunliche Erfolge verbuchen: das Stadttheater wird mit seinen Entdeckungen selten gespielter Opern überregional wahrgenommen und ist Preisträger des Theaterpreises des Bundes. Das preisgekrönte Deutsche Auswandererhaus erwähnte ich bereits. Das theaterpädagogische Projekt TAPST hat der Preis „Kinder zum Olymp“ errungen usw.

Der Blick nach außen und die damit verbundene überregionale Anerkennung ist für die Seestadt, die lange mit dem Motto „Jung, modern, weltoffen“ geworben hat, und die nicht nur die letzte Kneipe, sondern auch den letzten Hafen vor New York hat, eine Selbstverständlichkeit.

## **2. Teamarbeit:**

Bremerhaven ist eine Großstadt, dennoch eine Stadt der kurzen Wege. Man kennt sich und man unterstützt sich. Die Krisen der Stadt wären nicht zu meistern gewesen, wenn hier ein anderer Geist herrschen würde. Schwierige Situationen schweissen zusammen. Besonders in der Kultur gibt es ein hohes Maß an Teamgeist, Futterneid oder Konkurrenz ist tatsächlich eher ein Fremdwort in Bremerhaven.

Die als gemeinnütziger Verein geführte BIK – Bremerhavener Initiative für Kultur - Galerie 149, um einmal den vollen Namen zu nennen, hat seit drei Jahren ein dreiköpfiges Vorstandsteam unterstützt von einem Beirat bestehend aus Gisela Graupner, Karin Fröhling, Gisela Lilkendey und Margitta Sündermann. In den goldenen Zeiten der AB-Maßnahmen, ABM Kräfte, standen die regelmäßig anfallenden Tätigkeiten für den verlässlichen Galeriebetrieb noch auf etwas sichereren Füßen. Nun ist die gesamte Arbeit ehrenamtlich und das funktioniert eben nur, wenn sie auf mehreren Schultern verteilt werden kann. Und es funktioniert bewundernswert reibungslos.

Die Arbeit der Galerie wird auch immer wieder von zahlreichen Unternehmen der Stadt unterstützt. Typisch und selbstverständlich für die Galerie ist außerdem die Zusammenarbeit mit anderen Kulturinitiativen der Stadt, regelmäßig z.B. mit dem Verein Unerhört. Der Kulturredakteur Sebastian Loskant bemerkte dazu anerkennend: „Man ahnt, wie viel Zeit, Energie und Geld diese ehrenamtlichen Kunstbegeisterten aufbringen, um in der Seestadt eine sanfte Kulturbrise wehen zu lassen.“ Ich finde, mittlerweile ist ein wahrer Kultursturm entfacht.

### **3. Kulturentwicklung als Motor des Strukturwandels**

Ein Strukturwandel hat in mehreren Quartieren stattgefunden, ist in anderen noch am Beginn. Dabei sind an erster Stelle das Goetheviertel und die so genannte Alte Bürger zu nennen. Diese, einstige Szenemeile, wandelte sich mit den wirtschaftlichen Problemen Bremerhavens im Zuge der Werftenkrise und dem Abzug der US-Amerikaner in den 1990er Jahren zu einem Straßenzug, der durch Leerstand und Verfall der historischen Bausubstanz gekennzeichnet war. Heute hat sich das Blatt gewendet: Kulturangebote, wie die Galerie 149 oder das Zimmertheater piccolo teatro gehören zu dem Wandel dazu. Bereits Anfang der 1990er Jahre hatte der positive Veränderungsprozess mit dem Erhalt einer Remise und deren Umnutzung zu einem Veranstaltungsort, dem „Pferdestall“, und einem Atelier für ein Künstlerstipendium durch den Verein Kunst und Nutzen Atelier e. V. und die Stadt Bremerhaven seinen Anfang genommen. Kunststars wie Andreas Slominsky, Gregor Schneider, Karin Kneffel u.a. waren Nutzniesser dieses einjährigen Künstlerstipendiums. Weitere Initiativen folgten und reaktivierten leer stehende Läden.

Besonders bemerkenswert ist das im vergangenen Jahr zum ersten Mal initiierte Kunstspektakel KunstRaum/ArtSpace „Alte Bürger“, in dem an einem Wochenende in dem gesamten Straßenzug, in Wohnungen, Leerständen, Hinterhöfen etc. nationale und internationale Kunst zu erleben ist. In diesem Jahr waren es bei über 100 Bewerbungen nahezu 80 beteiligte KünstlerInnen, die im Vorfeld von einer Jury ausgewählt wurden – aus Finnland, USA, Bulgarien u.a.

Den Boden für all diese Aktivitäten hat zweifelsohne die **Galerie 149** bereitet, die die erste Kulturinitiative an diesem Ort war und durch alle Höhen und Tiefen mitgegangen ist, sich mit entwickelt hat und mittlerweile vielleicht so ein wenig etwas wie der hoch angesehene „Silberrücken“ dieser Szene geworden ist.

Ein weiteres Beispiel für die Beteiligung der Kultur am Wandel der Lebensqualität eines Stadtteils ist das **Goethequartier**. Bundesweit machte es negative Schlagzeiten als ärmstes Viertel Deutschlands. Aktuell auch überregional ist nicht mehr vom Niedergang

die Rede, sondern von Investitionen, von jungen Leuten, die nach Bremerhaven ziehen, von Start-Ups und Mehrgenerationenhäusern, von Kreativität, Engagement und Integration.

Es war ein langer Weg, der nur erfolgreich war, weil alle an einem Strang zogen – städtische Ämter (Stadtplanungsamt, Bauamt, Kulturamt, Jugendamt etc), Hauseigentümer, städtische Wohnungsbaugesellschaften und es war ein Weg mit vielen Akteuren und Initiativen.

Stichwort: Teamarbeit!

ZudenPionierenzähltenabermalskulturelleInitiativenwieetwadaskulturbüroBremerhaven, der Kunstverein, die Galerie Goethe 45, das Rock Center etc.

Die Beispiele zeigen: Kulturpolitik und kulturelle Aktivitäten sind in Bremerhaven mehr als ein weicher Standortfaktor, mehr als leichte Muse und Zerstreuung. Sie zeigen Wirkung. Sie sind Stadt- und Stadtteilpolitik.

Nun also hat die Galerie 149 im 27. Jahr ihres Bestehens den Sprung nach Berlin geschafft. Mit den Arbeiten der Künstlerinnen **Annemarie Arndt, Frauke Beeck, Akkela Dienstbier, Heide Duwe und Bärbel Ricklefs-Bahr** sehen Sie eine Vielfalt an Arbeiten, die für die Ausstellungstätigkeit der Galerie exemplarisch ist.

Ich möchte mit **Heide Duwe** beginnen, die als Vorsitzende der Galerie von 1997-2016 mit unglaublichem Elan, Fachwissen und mit viel Liebe zur Kunst und zu den KünstlerInnen den Ausstellungsort zu dem gemacht hat, was er heute ist.

Sie selber antwortete mir auf meine Frage, was ihr an der Galeriearbeit am wichtigsten war. „Das Kennenlernen von Künstlerinnen und Künstlern verschiedenen Alters, die Gespräche mit ihnen. Ich habe viel erfahren aus deren Leben, von ihrem künstlerischen Werdegang, ihren Ideen, Arbeitsweisen und Zielen. Das hat mein Leben sehr bereichert, ich habe heute noch Kontakt mit einigen von Ihnen. Das Gute ist: Kunst ist alterslos.“ Das, liebe Heide zeigt sehr deutlich, wie sehr Du Dich, obwohl und weil selber Künstlerin, vollkommen auf die jeweiligen Gäste eingestellt hast. Was, ich sagte es bereits am Anfang, viel damit zu tun hat, dass die meisten KünstlerInnen jederzeit gern wiederkommen und was auch zum positiven Ruf Bremerhavens nach außen beiträgt.

Von Heide Duwe sind zwei unterschiedliche Zyklen zu sehen. Zunächst die verstörenden, genau beobachten und gezeichneten Fragmente zerstörter Häuser. Mich berühren diese Zeichnungen sehr. Ich selber habe bei mir im Büro ein Ölbild des Bremerhavener Malers Paul Ernst Willke von der zerstörten Stadt Bremerhaven hängen – als Mahnung, dass es nicht immer so gut war wie jetzt – und nicht immer so gut bleiben muss – und nicht überall so ist.

Heide Duwe, 1940 in Berlin geboren, hat als Kind noch die schlimmsten Kriegsjahre miterleben müssen. Diese Erfahrungen bleiben nachhaltig, setzen sich sogar in den Genen fort, das ist inzwischen wissenschaftlich erwiesen. Es ist also nur folgerichtig, dass sich die Künstlerin den Bildern aus aktuellen Kriegsgebieten nicht entziehen kann.

Zitat: „ Ruinen als Zeichen der Zerstörung eines Grundbedürfnisses des Menschen: sicheres Wohnen. Die Zerstörung von Häusern vernichtet die Lebensgrundlagen der dort wohnenden Menschen, raubt ihnen die Heimat. Die Ruinen stehen für Geschichten von Menschen und deren vergangene und ungewisse zukünftige Lebenswege.“

Ganz anders, versöhnlich, beruhigend der zweite Zyklus „Herbstsuite“. Organische Formen, leuchtende Farben in vornehmlich gelb mit blau und grün, Bewegung in den Tuschezeichnungen assoziieren Wind, Farben und die sanfte Luft des Spätsommers und der herbstlichen Gärten und Landschaften.

Die Natur ist auch das große Thema von **Akkela Dienstbier**. Akkela Dienstbier ist gern gesehener Gast in der Galerie 149 aber auch im Stipendium des Wilke Ateliers in Bremerhaven. Ihr Markenzeichen ist die Verwendung von Naturmaterialien, die sie entweder in Rahmen oder Kästen in eine neue Ordnung bringt oder als zusätzliches Element in ihre Bilder integriert. Durch das Ordnen und Zusammenbringen diese teils winzigen Naturmaterialien bekommen diese eine neue eigene Bedeutung.

Der Betrachter ist gezwungen genau hinzusehen und erkennt, die teilweise unglaubliche Schönheit, Filigranität und auch Originalität dieser Dinge, die wir normalerweise überhaupt nicht wahrnehmen. Interessant wie sich die Sichtweise ändert in dem Fall z.B. von Smilla, die gleichsam von Grassamen oder Silbertalern überwachsen wird. In diesem Kontext haben die feinen Samen, die uns allein Staunen machen würde, fast etwas Bedrohliches.

Genau das möchte Akkela Dienstbier, wenn sie konstatiert:

„Und wenn der Mensch „sich selbst überholt hat“, wird es immer noch Natur geben.“ Angesichts des Klimawandels können wir uns dieser Tatsache in der Tat nicht mehr entziehen und der Natur ist eigentlich nur zu wünschen, dass sie uns irgendwann los ist.

Mit der Unberechenbarkeit der Natur hat **Bärbel Ricklefs-Bahr** viele Jahre gelebt. Sie arbeitet nicht mit der Natur, sondern sucht sich ihre Inspirationen in der Natur. Durch ihr 10-jähriges Leben und Arbeiten auf einem Schoner fühlt sie sich mit dem Meer verwachsen. Farbspiele von Himmel und Meer, Weite und Unendlichkeit sind ihre Themen. Ihre Bilder entstehen im Tun. Sie läßt sich das entstehende Bild quasi seinen eigenen Weg suchen durch Auftrag und Abtrag vieler lasierender Farbschichten, durch Materialcollagen und das Arbeiten mit Sand.

„Die Zersetzung, der Verfall, die Zerstörung und die Veränderlichkeit versuche ich in meinen Materialbildern zu gestalten, festzuhalten. Die Natur ist mein perfektes Vorbild.“, sagt Bärbel Ricklefs-Bahr, die als Mitglied des Vorstands seit 2016 die Geschicke der Galerie 149 bestimmt – gemeinsam u.a. mit Annemarie Arndt.

**Annemarie Arndt** arbeitet nun wiederum mit ganz anderen Techniken. Ihre Schwerpunkte sind die Acrylmalerei, aber auch Experimente mit Wachstechnik, mit denen sie seit dem Jahr 2000 ganz eigene Wege beschreitet. Davon sehen wir hier z.B. die Bild- und Schriftfragmente, aber auch die in ihrer Farbigkeit quasi explodierende Wachsschiffchenflotte.

„Nicht immer bewerten“ hat Annemarie Arndt mir einmal in anderem Zusammenhang gesagt, und meint, die Bilder unvoreingenommen auf sich wirken zu lassen, dem Zwang zur Interpretation nicht nachzugeben. Sie selbst umschreibt ihre Bilder mit „lockerer Abstraktion“. Wir sehen, dass sie sich hier auch dem Thema Weiblichkeit annähert. Nicht ohne Grund, sind hier heute 5 Künstlerinnen, weibliche Vertreterinnen der Kunst zu sehen: lautet doch ein wichtiges Thema dieses Jahres 100 Jahre Frauenwahlrecht. Hier also bei Annemarie Arndt der weibliche Körper in stilisierter Form, die aber auch ein Gefäß sein kann, ein Schutzraum – bei näherer Betrachtung eröffnen sich zahlreiche Assoziationen.

Alle 5 Künstlerinnen haben weit über Bremen hinaus, in nationalen und internationalen Zusammenhängen ausgestellt. Die spannendste Erfahrung hat dabei sicher **Frauke Beeck** machen dürfen, die als eine der ersten deutsche Künstlerinnen überhaupt im Jahr 1998 in Peking ausstellte. Wie lange das her ist, erkennt man an der Tatsache, dass Frauke Beeck zu dem Zeitpunkt noch keinen Computer hatte und per Fax mit China kommunizieren mußte.

Sie erzählt, dass es 1998 in Peking noch keine Galerien und keine Museen für zeitgenössische Kunst und eben auch keine öffentliche Kunstszene gab. „Der Austausch mit den Künstlern fand in kleinen Privatwohnungen statt. Das Sprechen über Kunst war vorhanden und der Austausch mit den Künstlern unglaublich inspirierend, so habe ich mich damals entschieden, Kunst aus China nach Bremen zu holen, auszustellen und im Gegenzug Bremer Künstler nach China zu bringen.“

Frauke Beeck arbeitet mit Lackspray und wenn man Sprayarbeiten hört, denkt man unwillkürlich an Graffiti. Das ist nicht so abwegig, ich könnte mir manch großformatiges Bild von ihr gut auf einer Fassade vorstellen. Mittlerweile ist Graffiti gesellschaftlich anerkannt und wird von Stadtplanern gern eingesetzt, um zu zeigen wie hipp und innovativ man ist. Auch das ein sanktioniertes Instrument zur Aufwertung von Stadtteilen – denken wir an die East Side Gallery – oder die so genannte West Side Gallery im Bremerhavener Fischereihafen.

Damit bin ich **zurück in Bremerhaven**, beim stetigen Wandel der Seestadt, die sich aufgrund ihrer vielen Besonderheiten eben nicht mit anderen Städten vergleichen lässt. Ich bin überzeugt davon, dass wir nicht in einer gefährdeten Region leben und dass in einer Stadt mit so hohem Engagement der Bürgerinnen und Bürger und einer so quirligen Kulturszene immer neue kreative Überlebensstrategien entwickelt werden.

Und es gibt noch etwas sehr spezifisch Bremerhavenerisches, das ich mit der Galerie 149 verbinde. Die Bremerhavener lieben es, die Dinge beim Namen zu nennen und nichts zu verkomplizieren. Die Hauptkirche in der Innenstadt heißt Große Kirche, der älteste Teil des Hafens heißt Alter Hafen, die Bürgermeister-Smidt-Strasse heißt Bürger, die höher gelegene Einkaufsmeile Obere Bürger, der historische Teil dieses Straßenzugs Alte Bürger. Die Hausnummer der Galerie 149 lautet – sie ahnen bereits - 149. Auch damit war die Galerie Vorreiterin in Bremerhaven: mittlerweile gibt es die Goethe 45, die Schiller 35, die Werkstatt 212.

Liebe Galerie 149, mir ist bei der Vorbereitung noch einmal sehr deutlich geworden, dass Du Impulsgeberin warst bei vielen Aktivitäten, die mittlerweile in Bremerhaven selbstverständlich geworden sind. Im nächsten Jahr stehen Umbrüche an, ein neuer Vorstand wird gesucht, der genauso engagiert und mit Herzblut das Programm mit allem, was daran hängt, gestaltet, wie der jetzige und alle vorherigen. Ich wünsche dafür viel Glück und ein ebenso gutes Händchen, wie es immer bei der Auswahl der Künstlerinnen und Künstler bewiesen wurde.

Bleib so wie Du bist und wandel Dich stetig!

Dorothee Starke